Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 19 (1917)

Artikel: Die Studentenschaft von Gestern und Morgen
Autor: Elkuchen, Bruno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-751080

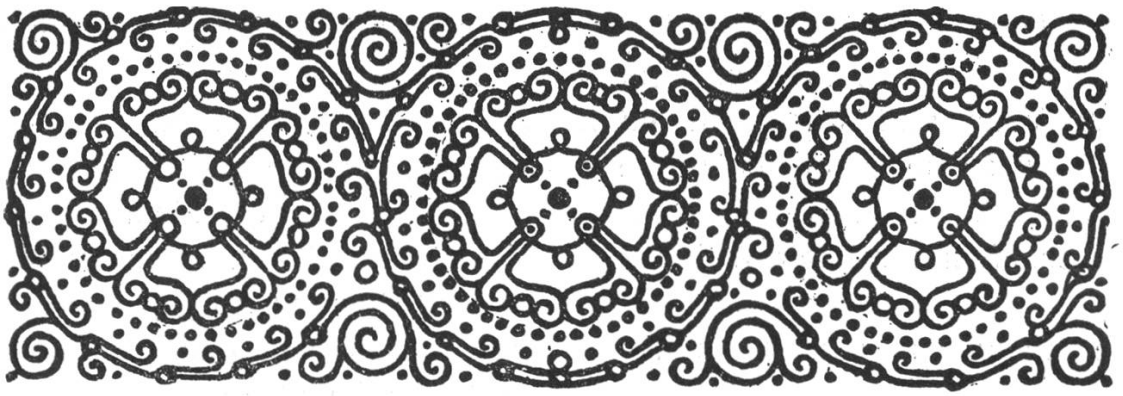
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



DIE STUDENTENSCHAFT VON GESTERN UND MORGEN[1]

I

Der Ausbruch des Krieges in den Augusttagen des Jahres 1914 bedeutete für die gesamte europäische Studentenschaft eine Art Erlösung. War es nur die Waghalsigkeit, die schäumende Jugend, die sie dazu trieb, sich blindlings mit einer beispiellosen Begeisterung der Kriegsfurie in die Arme zu werfen? War es der langverhaltene Wunsch nach verklärtem Heldentum, nach Geschlechter überdauerndem Ruhm? War es wirklich jene echte, reine Begeisterung, jener Urquell aller großen Taten, die in der Ferne ein hohes, herrliches Menschheitsideal ahnt, für das sie das Letzte willig zu opfern bereit ist? Die homerische Idee des Todes für das Vaterland als des letzten und höchsten Gutes schien nach fast drei Jahrtausenden eine neue, in ihrer Intensität bis dahin ungeahnte Auferstehung zu feiern.

Wir stehen heute im vierten Kriegsjahr; wir lernen langsam unseren Verstand und unsere Vernunft wieder zu gebrauchen. Die Begeisterung der Studentenschaft in den Augusttagen des Jahres 1914 gebar die Verzweiflung.

Denn was war noch diese Studentenschaft vor dem Kriege? Dürfte man von ihr als von einem einheitlichen Organismus sprechen?

[1]) Soll ich etwa für den jugendlichen, draufgängerischen *Ton* dieses Artikels um Entschuldigung bitten? — Es wird besser sein, auf die *Gedanken* zu achten, die hier aus tiefem Erlebnis erstanden. BOVET.

Der *Korpsstudent* steckte tief in seiner Verbindung, schwor im Brustton wahrer Überzeugung auf die Tradition, auf den Besitz der Väter und war nicht müde, die „akademische Freiheit“ in *seinem* Sinne zu deuten und sie zu genießen; die „akademische Freiheit“, diesen kostbaren Freibrief, den ihm die dekadente Gesellschaft mit größter Weitherzigkeit ausgestellt hatte, damit sich der künftige Hüter der beiden staatserhaltenden Institutionen: der Familie und der konservativen Partei, tüchtig in Bacchos und Eros austobe, galt es doch, später würdevoll und gemäßigt den Kreis seiner feudalen Philisterlaufbahn zu vollenden. Innerhalb unseres 20. Jahrhunderts nahm sich der Korpsstudent mit seinen mittelalterlichen Mut- und Ehrbegriffen wie ein Anachronismus, wie ein Don Quichotte aus, übrigens nichts besonders Verwunderliches in einer Zeit, da noch so viele unserer sozialen und politischen Institutionen von mittelalterlichem Geist durchwuchert sind. Gewiss, der Korpsstudent war eine spezifisch deutsche Erscheinung, aber die andere, vielleicht noch weit gefährlichere Spezies, die des Brotstudenten war so ziemlich gleichmäßig über ganz Europa verbreitet. —

Dem *Brotstudenten* war das Studium nur Mittel zum Zweck; ihm, dem skrupellosen Rechenkünstler, sollte die Wissenschaft dazu verhelfen, eine höhere Gesellschaftsstufe zu erklimmen, eine gesicherte und „geachtete“ Lebensstellung zu ergattern. Und was tut man nicht alles, um von den „Besseren“ huldvollst adoptiert zu werden, was tut man nicht alles, um auf die Andern, — denen man ganz „zufällig“ das Pech hat gerade anzugehören, — so von oben herab blicken zu können, selbstverständlich nicht im Namen des Geld- oder Geburtsadels, — man war ja selbst ein armer Schlucker und trug einen bis zum Verzweifeln bürgerlichen Namen, — wohl aber im Namen der Wissenschaft. So ochste der Brotstudent Tag und Nacht sein vorgeschriebenes Pensum, um bei einem Minimum an Zeit und einem Maximum an Kraftaufwand seine Examina glücklich zu bestehen und ein *„Fachmensch“* par excellence zu werden. Und diesen Fachmenschen, denen das Leben stets ein Buch mit sieben Siegeln blieb, ihnen vertraute man — o Ironie! — die Zukunft der Nation, die ethische, politische und künstlerische Erziehung der Jugend an. Wie sollten sie auch nur den Lebensreichtum ahnen, schlossen sie sich doch ängstlich

von diesem Leben ab, wie sollten sie nur die dringendsten Probleme der Gegenwart gestreift haben, war doch deren Kenntnis in der Prüfungsordnung weder vorgesehen noch verlangt! Und so käuten sie ihr ganzes Leben das Aufgenommene wieder, die traurigen Streber, ohne eines einzigen, noch so winzigen selbständigen Gedankens fähig zu sein, die sonnigere Luft verpestend, den jungen, sich hoffnungsvoll regenden Geist im Keim erstickend. So waren die Brotstudenten allmählich zu bloßen blechernen Kehrichtbehältern der Wissenschaft herabgesunken. Und die wissenschaftlichen Institute, die dem Staate mit Engrosbetrieb Lehrer, Juristen und Geburtshelfer lieferten, paktierten nur zu gern mit dieser Sorte von Studenten. Sie waren ja so „fleißig", und ihr unschuldiger Ehrgeiz bewegte sich durchweg in den Grenzen des Erlaubten!

Aber es gab noch daneben eine andere Art von Studenten: junge Menschen, denen das Leben ein Problem war, Menschen, die das Leben in seiner Totalität erfassen und begreifen wollten. Wie ungeduldig ersehnten sie den Augenblick, wo sie, von den Fesseln der Schule und des elterlichen Milieus befreit, sich der kundigen Hand eines universalen Geistes anvertrauen wollten, um dem ersehnten Höheren, Großen endlich zugeführt zu werden! Und welch bittere Enttäuschung sollten sie erfahren! Zu Hunderten saßen sie in den europäischen Hörsälen und mussten es über sich ergehen lassen, wie jene vermeintliche „wissenschaftliche Objektivität" über ihre gesunden Jugendideale zu Gericht saß, ihr Bestes zerstörte und sie zu Eunuchen inhaltsleerer Abstraktionen oder ganz greifbarer Interessen des goldenen Kalbes herrichtete. Man pendelte hin und her zwischen dem verstaubten Kolleg, wo das einst so warme Jugendideal mit einer nun wahrhaft wissenschaftlichen Präzision langsam zu Tode gemartert wurde, und einem Cabaret, wo man das Leben, in einem weichen Fauteuil versunken und von dämmerigem, rotgoldenem Lichte umkost, in einem schwächlichen, ja trügerischen Abglanz genoss. Vergebens sehnten sich die Taumelnden, Irrenden nach einer großen Offenbarung, nach einer neuen *lebensdurchglühten Geistigkeit!* Aber nirgends erstand der Jugend ein überragender Führer. Und aus Verzweiflung darob vergrub sich die Jugend in die Vergangenheit.

Und draußen schien die Sonne, die einst glücklicheren Geschlechtern vorangeleuchtet, draußen erbrauste mächtig der breite,

blaue Strom des Lebens. Und dieses Leben warf tagtäglich hundert Probleme auf, aber die Studentenschaft blieb abseits am Wege, innerlich gespalten und vielleicht nur durch eins verbunden, den in die Vergangenheit gerichteten Blick. Viele witterten Gefahr. Remedur wollten sie schaffen. Sie begannen den kranken Körper mit dem Öl ästhetischer und sozialer Bestrebungen einzureiben, aber der Erfolg blieb aus, denn die Krankheit saß tiefer, und ihre äußerliche Behandlung war von vornherein zur Aussichtslosigkeit verurteilt. Das Innere war faul und zum Zusammenbruch reif.

Da kamen die Augusttage des Jahres 1914. Der Korpsstudent, der Brotstudent und der problematische Student, sie alle wurden gewaltsam aus den Armen der Vergangenheit gerissen. Denn nun hatte man ein großes, gemeinsames, furchtbares *Erlebnis,* das ganz *Wirklichkeit, ganz Gegenwart war.* Und in der gewaltigen Erschütterung des Augenblicks alles bisherige vergessend und den Rest ihrer verkümmerten Geistigkeit über Bord werfend, stürzte sich die gesamte europäische Studentenschaft mit einer an Verzweiflung grenzenden Begeisterung dem Krieg in die Arme. „Es lebe der Krieg!" rief sie, vom dionysisch-martialischen Rausch erfasst, „Tod oder Leben"! Man stellte alles auf eine Karte. In den Herzen der Besten erglomm aber ein heiliges, irrationales Feuer: *die große Hoffnung auf eine Wiedergeburt unseres bisherigen verödeten Daseins...*

II

Die große Begeisterung der Augusttage des Jahres 1914 ist dahin. Wie alles Menschliche, so verging auch sie. Langsam welkte sie dahin gleich jenen bunten Blumen, die einst weiße Frauenhände an den Helm des Liebsten banden. Die Wirklichkeit begann ihre harte Sprache zu sprechen, und diese Sprache war entsetzlich in ihrer unverrückbaren Eintönigkeit. Das Blut floss in Strömen, ohne Unterbruch, stündlich, täglich, monatelang... jahrelang. Man zog in den Krieg hinaus und dachte an einen blutigen, aber kurzen und entscheidenden Kampf zweier Riesen, an ein elementares Aneinanderprasseln zweier Gewalten, von denen die eine zerschmettert am Boden bleiben musste. „Eh' die Herbstblätter fallen," hoffte man hüben und drüben und vergaß darob die zehn Jahre vor Troja.

Dreimal hat der Frühling die Menschen bei ihrer wahnsinnigen Arbeit überrascht, jenes uralte sonnige Fest der Jugend, das Fest des sich ewig neu gestaltenden Lebens. Aber die Jugend durfte an den Frühling kaum denken, denn Blut forderte man von ihr, Blut und Vernichtung des Lebens, der Arbeit. Und Hand in Hand mit dem Alten hat die Jugend tüchtige Arbeit geleistet! Wo ehedem blühende Siedelungen der Menschen im Sonnenlicht erstrahlten, da wälzen sich Trümmer. Wo ehedem die Kathedrale, jener formgewordene Ausdruck der metaphysischen Sehnsucht des Menschen, dem blauen Himmel entgegenstrebte, da durchreißt fratzenhaft, gespensterhaft ein verstümmeltes Skelett die dicke, rauchige Luft. O, die Jugend versteht schon zu schaffen, sind nur die richtigen Antreiber da, die Großen, die Führer des Volkes, die Koryphäen auf dem Gebiete der Politik, der Kunst und Wissenschaft! Die Großen vergossen Tränen der Rührung: „Wie herrlich, wie herrlich! Wir stellen uns an die Spitze, und man folgt uns willig, begeistert!“

Aber dann, dann geschah etwas Letztes, Furchtbares: das Alte wollte im Herzen der Jugend das winzige, immer noch glimmende Fünklein ersticken! Da erwachte die Jugend.

Aus dem wahnsinnig aufgewühlten Boden der Schlachtfelder, aus den rauchenden Trümmern der einstigen Herrlichkeit, die der Menschengeist und die Menschenhand in jahrelanger, mühevoller Arbeit geschaffen, aus den zahllosen Gräbern, in denen Millionen Verstümmelter, Gemordeter einen allzufrühen trostlosen Schlaf schliefen, stieg ein neuer, nein, ein alter, längst verstorbener Gedanke auf: *Europa*... Da erwachte die Jugend aus ihrem eisernen Schlaf, hielt einen Augenblick inne und begrüßte leise die zarte Blume mit bebenden Lippen, mit jener süßen, unaussprechlichen Sehnsucht, die die Jugend nur kennt: „Bringst du uns den Frühling, du liebe, längst entschwundene Blume?...“

„Unsinn!“ donnerten die Alten herrisch hinein, „ihr gebt euch Utopien hin, Mars regiert die Stunde!“ Ja, Mars regiert die Stunde... Und mechanisch, der rohen Gewalt weichend, griff die schwergeprüfte, ausgesogene Jugend wieder nach dem Schwert.

Aber vergeblich brüllen die Alten! Wie ein Blitz jäh die Finsternis aufreißt, so durchzuckt jetzt der *eine* Gedanke die jungen Köpfe: „Europa, Europa,“ erklingt es an allen Enden.

„Die Sonne geht bald auf,“ denkt die Jugend, „es tagt, das

Leben wartet auf uns und fordert schöpferische Gestaltung. Drei Jahre, drei lange Jahre haben wir zerstört, gemordet, geschändet im Namen eurer alten Götzen. Wie elend wurden wir alle betrogen! *Aber wir erwachen, wir erwachen allmählich!*"

An wen soll nun der Ruf der geknechteten Jugend ergehen?

An die *Alten* vielleicht, deren politische und ethische Kriterien solch ein erbärmliches Fiasko in diesem Kriege erlitten? An jene Alten, die nie genug ihren Bauch an der „Autorität" und „Tradition" mästen können, die eher zwei Schritte zurück als einen halben nach vorwärts wagen?

Oder an *jene,* die mit Menschen-, Vieh- und anderem „Material" handeln, denen das Leben ein einziges großes Börsengeschäft ist; an jene Schmarotzer am Menschengeschlecht, die aus dem unendlichen Meere von Blut und Tränen die blanken Münzen in Glacéhandschuhen herausfischen?

Soll denn der Ruf der Jugend an jene *Mächtigen* der Erde ergehen, denen die Völker gerade gut genug sind, um ein wahnsinniges Va-banque-Spiel mit ihnen zu treiben?

Oder an die *„Könige" im Reiche der Wissenschaft*? Aber wo blieb denn ihre „königliche" Würde, ihre „wissenschaftliche Objektivität", in deren Namen sie ehedem alles zersetzten, als es galt, in dem Orgiasmus des Krieges den geistigen Schatz zu bergen? Im „Namen der Wissenschaft" sind sie zu geistigen Verrätern an ihrer Nation und an der Menschheit geworden, im „Namen der Wissenschaft" leisteten sie dem Staat und der Meinung des Pöbels Helotendienste, war doch endlich der Augenblick gekommen, um dem nasgeführten Volke beweisen zu können, welch „tätigen" Anteil die Männer der Wissenschaft an der Gestaltung der Gegenwart nahmen!

Soll der Ruf der Jugend an die *Priester* dringen, die selbst davor nicht zurückbebten, das Höchste, Heiligste auf die blutdurchtränkte Erde herabzuzerren, um es dem elenden Vehikel ihrer chauvinistischen Gier als gefügigen Zuggaul vorzuspannen?

Nein, *aus sich selbst heraus wird die Jugend den Mut zu der Zukunft, den Mut zu einer geistigen Neugestaltung des Lebens finden!* Sie hat zwar furchtbar blutige Arbeit verrichten müssen, aber ihr Herz ist rein, ihre Sehnsucht ist stark, und ihr Hirn ist nicht erblich belastet. Entblößten Hauptes, ehrfurchtsvoll sieht die Jugend der aufgehenden Sonne entgegen...

III

Ja, worum handelt es sich denn eigentlich? Doch nicht darum, die ewigen, ehernen Gesetze umzustoßen, nach denen die Gestirne jahrein, jahraus ihre Bahnen vollenden, auch nicht darum, Wein aus Wasser, Gold aus Eisen zu zaubern? Es handelt sich um die *europäische Zukunft,* um die ureigenste Angelegenheit des Geistes, der nur *seine* Gesetze kennt. Da will die Jugend nicht länger nach Art der Orientalen die Hände gemächlich in den Schoß legen und den Dingen ihren freien Lauf lassen, sich damit tröstend, dass alles, was kommt, so und nicht anders kommen muss, will nicht länger in der Rolle von Heloten der naturwissenschaftlichen, mechanistischen Weltauffassung verharren. Die Morgenröte einer neuen, vielleicht glücklicheren Zeit bricht an und fordert neue, unverbrauchte Kräfte. Das Gewissen, das man so lange, allzulange, mittels sophistisch-biologischer Kunstgriffe ausschalten, oder wenigstens recht stark verklausulieren wollte, dieses Gewissen gebietet nun kategorisch der Jugend zu handeln. Die Welt ist ihr nicht mehr ein ästhetisches Phänomen, sie ist ihr ein gewaltiger, roh zugehauener Block, dem erst der *tätige Geist* eine höhere Form verleihen soll.

Tausende ihrer Kommilitonen sind gefallen, Tausende der Überlebenden sehnen sich nach einer neuen, reinen Atmosphäre, nach der *Atmosphäre brüderlicher Geistigkeit,* die den elenden Materialismus und den eng damit versippten Chauvinismus als die mächtigsten Würger der heutigen Menschheit empfindet. Die Jugend will kein Europa in dem Sinne: „Alles will er nun *eben* machen, möchte gerne die Welt *verflachen!*" Der Kretinismus hat sich leider vielerorts angemaßt, die Vaterlandsliebe zu monopolisieren. Der Kretinismus ruft wutschäumend: „Verrat!", wenn er geläutertes Menschentum aufspürt. „Mein Volk ist das herrlichste, auserwählte!" verkündet marktschreierisch der geistig Impotente, damit nur ein Strahl dieser zweifelhaften Glorie auch auf sein ausgebranntes Hirn falle. Aber das *wahre Nationale äußert sich nicht in bunten Bändern und bramarbasierenden, und doch so armseligen offiziellen Reden, nicht in der Sucht, andere Völker organisieren zu wollen, nicht in einem schmählichen, ungeistigen Hass, nicht in vagen Rassentheorien, mit denen gottverlassene Fanatiker die Menschheit zerspalten möchten. O, Vaterlandsliebe, was hat der elende Haufe aus Dir gemacht! Das wahre Nationale verzichtet*

auf den forcierten Schein, das wahre Nationale ist ein reiner Quell, ist ein im Grunde Irrationales, ein „Nichtanderskönnen", ist eine kostbare goldene Schale, die allgemein menschliche und daher auch zugleich übernationale Schätze birgt. Und dieses wahre Nationale, auf dessen blühender Mannigfaltigkeit gerade der Reichtum der europäischen Kultur beruht, das ist der Jugend heilig, darauf und nur darauf wird sie die Zukunft aufbauen können.

Nur verbrecherische Spekulation konnte das eine Nationale zum Feinde des andern machen, wo es nur ein gemeinsames Aufgehen in einer höheren Einheit ist. Und diese Einheit ist eine Geistigkeit, die ihre Wurzeln in unserem *Hirn* und in unserem *Herzen* hat.

Das Alte hat eine furchtbare Saat ausgestreut. Hass und Lüge zersetzten alle Lebensäußerungen. Aber dem Alten wird die Jugend nicht folgen, sie horcht auf und besinnt sich auf ihre Rechte und Pflichten. So wird auch die akademische Jugend der Schweiz nicht mehr achtlos den Hilferuf ihrer geknebelten Kommilitonen in den kriegführenden Ländern verhallen lassen. Bald wird sie ihnen verkünden, dass das Gefühl der geistigen Solidarität der akademischen Jugend Europas nicht nur nicht ausgestorben ist, nein, dass es aus diesem ungeheuren *Erlebnis* des Krieges neue Kräfte geschöpft hat, mit denen sie feste Brücken der *Verständigung* zwischen den heute noch feindlichen Brüdern aufbauen wird. Denn die heutige Jugend ist sich ihrer Würde und ihrer Pflichten bewusst und will weder Brotstudenten noch problematische Studenten länger in ihren Reihen dulden. Sie hat eine Gegenwart und eine Zukunft. Wenn die Jugend aber versagen würde, wer sollte dann noch dem bedrängten Europa helfen?

Wo ist heute das Land, das besser zum Ausgangspunkt dieses *geistigen Hilfswerkes* geeignet wäre, als die herrliche, firnumgürtete Heimat der Schweizer Studentenschaft? Wo ist heute ein Land, in dem drei Rassen, unbeschadet ihrer kleinen häuslichen Reibereien, friedlich miteinander leben, von einer großen übernationalen, der eidgenössischen Idee beherrscht, die in ihrer letzten Konsequenz auch eine europäische Idee ist? — Drum wird die Schweizer Studentenschaft nicht länger zögern: *Mit der Tat wird sie ihre hohe Gesinnung bezeugen.*

ZÜRICH BRUNO ELKUCHEN

□□□